

RADOSŁAW WISNIEWSKI

Eine neue Generation polnischer Dichter?

Im Frühling des vergangenen Jahres kündigten viele literarische Zeitschriften in Polen an: „Die Siebziger-Jahrgänge lösen die Wache ab“. Zwei von ihnen, „Pro Arte“ aus Poznań und „Ha!Art“ aus Kraków, schrieben jeweils einen Wettbewerb für die von 21 bis 29 Jahre alten Autoren aus, mit dem Ziel, den sprichwörtlichen Stock in den etwas verschlafenen literarischen Ameisenhaufen des Landes zu stecken. Die Letztere veranstaltete sogar ein „Festival der Vielversprechenden ...“. Die Massenmedien ließen sich ködern und aus der intellektuellen Provokation machten sie die Verkündung einer neuen Dichtergeneration, und zwar als Tatsache und nicht als Postulat.

Die Neigung unserer Kritiker zum Festhalten am Begriff der Generation beim Versuch der Beschreibung literarischer Phänomene stimmt mich nachdenklich. Ich spüre darin die Angst und gleichzeitige Überzeugung, die sie bannen soll, dass es einem in der Gruppe wohler zumute ist als einzeln. Die Situation eines jungen Menschen, der Gedichte schreibt und sie mit dem Leser teilen möchte, ist bekanntlich schwierig. Paradoxerweise geht es leichter, Gedichte zu veröffentlichen als damit aufzufallen und den Leser wirklich zu erreichen. Weder Fernsehen noch Zeitschriften mit hohen Auflagen beugen sich liebevoll über den Poesieband eines jungen Dichters. Die maximale Auflage, mit der er rechnen kann, zählt 500 Exemplare. Diese wird er noch jahrelang mit sich zu Lesungen schleppen, um eins davon einem namhaften Kritiker in die Hand zu drücken. Wenn er sie zur Buchhandlung bringt, wird er oft gefragt: „Lebt der Autor noch?“ Auf die Antwort: „Ja, er steht gerade vor Ihnen, Ihre Buchhändlerische Hoheit“ hört er: „Das Buch wird sowieso niemand kaufen; wenn das der Wojaczek¹ oder

Stachura² wäre ... – die verkaufen sich gut“. Was bleibt also den jungen Schreibenden? Sich in Gruppen zu vereinigen. Es ist aber schade, wenn es nur die Angst ist, die sie einander annähert: die Angst ist ein miserables Bindemittel für jegliche zwischenmenschliche Beziehung. Hat also die jüngste Poesie nur dann eine Chance, ihren Platz in der polnischen Literatur zu finden, wenn sie mit der Generationenrhetorik gepanzert ist?

Solch ein Denken hat bei uns Tradition. Unsere Literatur entwickelte sich Jahrhunderte hindurch im Schatten der Geschichte, ja, war ihr Schatten selbst. Der Geschichtswirbel setzte sich in tiefen Narben der polnischen Kultur ab. Da sie für lange Zeit die staatliche Existenz Polens ersetzte, wurde die Generationskategorie, eine Ableitung der geschichtlichen Bedingtheiten, zum festen Bestandteil der kritischen Analyse. Aktuell wird sie besonders dann, wenn eine Gemeinsamkeit im Schaffen der durch Geburtsurkunden verbundenen Autoren entdeckt wird, die sich nicht anders als mit der durch das turbulente Zeitgeschehen geprägten Erfahrung erklären lässt. Diese gemeinsame Erfahrung bildet dann den Hintergrund zur Benennung der inhaltlichen und formalen Veränderungen im Schaffen einer Generation im Verhältnis zu den geltenden Gepflogenheiten oder sogar Normen in der dichterischen Praxis der ihr vorausgehenden.

Die Generationskategorie kann in zwei Kontexten in Erscheinung treten. Zum einen, wenn *ex post* auf Grund langwieriger synthetischer Untersuchungen mehrere Autoren einer Generation zugeordnet werden. Mit wenig Risiko, da sie selbst dann meist in Särgen ruhen. Zum anderen, wenn der Bedarf der Leser nach Neuheit die Kritiker und Verleger dazu

verleitet, eine Gruppe der annähernd gleichaltrigen Autoren zu kreieren und sie auf dem Markt durchzusetzen. Der Begriff einer ‚neuen Generation‘, marketingstrategisch ge- oder missbraucht, ermöglicht, die Leser mit dem Aspekt der Provokation zu locken.

Wie steht es also um die mir nahen Siebziger-Jahrgänge? Fangen wir mit der Beschreibung der Landschaft an, die wir vorfanden. Ich wage, sie als die Landschaft nach der Schlacht zu bezeichnen. Den Kampf fochten die „Klassiker“ mit den „Barbaren“ aus.

Die in sechziger Jahren geborenen Vertreter beider Formationen debütierten in der zunächst in Kraków, dann in Warszawa herausgegebenen Zeitschrift „bruLion“, die etwa von 1987 bis 1997 eines der wichtigsten literarischen Foren war. Nach ihr wurden diese Autoren „die bruLion-Generation“ genannt, die Vorgänger meinesgleichen. Nach einigen Kritikern haben die Barbaren, die ihren Widerstand gegen die Welt rücksichtslos und direkt zum Besten gaben, die auf ihrem Weg der Mitte leiseren Klassiker geschlagen.

Nach 1989 vernahmen die Autoren im Allgemeinen den Befehl „rührt euch, man darf rauchen und mehr“ und untersagten ihre Beteiligung nicht nur an dem strikt politischen Wirken, sondern auch am gesellschaftlichen Leben, an nationalen und Märtyrer-Messen. Sie fühlten sich aus der Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber entlassen. Während die Klassiker noch den aktiven Dialog mit der ‚hohen‘ Kultur aufrechterhielten, fingen die Barbaren an, mit der Massenkultur (Rockmusik, Film, Werbung und Medien) zu flirten. Formal griffen sie nach den Ausdrucksmitteln, die ihre Quelle in der Alltagssprache haben. Unabhängig von den thematischen und ästhetischen Vorlieben verband sie jedoch tatsächlich die gemeinsame Erfahrung des Ausnahmezustandes.

Bei den in den siebziger Jahren geborenen Dichtern entfällt diese Kategorie, die sie eventuell zu einer Generation machen würde. Ihre Stimmen erscheinen eher als ein Vogelkonzert – nicht zu erfassen, nach keinen festen Kriterien zu beschreiben. Wie soll man hier also

an die Diagnose herangehen?

Zunächst bleibt wohl der subjektive Standpunkt eines Beobachters. In meinen Augen zeichnet sich schon eine, wenn auch noch vage, Vision dessen ab, „was und wie geschrieben wird“, unabhängig von der Frage, „wer schreibt“. Damit kann das Thema der ‚Generation‘ außer Acht gelassen werden. Die überwiegende Mehrzahl meiner Kolleginnen und Kollegen hat nämlich noch keinen Gedichtband veröffentlicht, auch ich nicht.

In der Tendenz zeigen sich dem Wort gegenüber ein gewisses Misstrauen, Ironie und Vorsicht – als ob die Jungen wüssten, es sei beinahe alles gesagt worden, als ob sie nicht wirklich an die Kraft und Originalität ihrer Texte glauben würden. Es wird ein ‚leichterer‘ Ton angeschlagen. Der Urteil bleibt aus. Widerstand gegen die Seichtheit des Lebens – ja, aber nicht allzu drastisch, eher unterschwellig, selten direkt ausgedrückt. Was für einen Gegner haben wir denn? Er erinnert ein wenig an das Ungeheuer Herr Cogito aus dem Gedicht von Zbigniew Herbert³ – ein Gestalt- und Machtloser. Formal herrscht ‚Sampling‘, Zusammenkleben eines Gedichtes aus Anlehnungen, Versatzstücken, die oft scheinbar nicht zueinander passen, als ob jemand mit dem Drehknopf im Radioangebot stöbern und alles sammeln würde, was er vernimmt. Dabei fällt manchmal ein Spot auf, ein geistreicher sogar, aber selten schneidend wie ein Blitz am Abendhimmel. Beliebig ist auch, wo das Gedicht beginnt und endet – dieses Erbe der Barbaren, ehemals eine Antinorm, gilt heute als Norm. Im poetischen Spiel tauchen neue Requisiten der postmodernen Welt auf – beispielsweise die virtuelle Realität. Die Grenze zwischen ihr und dem Leben verwischt sich. Hinzu kommen die Requisiten des Alltags. Manch einer versucht in dieser Welt des lodernen Individualismus alte Mythen zu entstauben und ihnen einen neuen Sinn zu geben. Dies aber mit ironischem Lächeln – denn, was kann man heute noch mit Klassik nach den alten Meistern, Miłosz⁴, Herbert und Szymborska⁵, anfangen? Auch das provokative Getue, die Bilderstürmerei der Barbaren würde nicht überzeugend wirken. Samplen wir also und legen uns nicht fest.

Der jungen Poesie fehlt es natürlich nicht an Spannungen und diese lassen vermuten, dass wir es vielleicht doch mit irgendwelchen Polen und Orientierungspunkten zu tun haben. Sie lebt auf Archipelen, und die Brücken dazwischen sind sehr schmal und abschüssig. Relevant wird also nicht die Differenzierung im Verhältnis ‚die Alten und die Jungen‘ sein, sondern z. B. ‚Schlesien und der Rest Polens‘ oder ‚Krakow und der Rest Polens‘. Ich möchte eine vielleicht riskante These aufstellen, dass es, obwohl noch nicht ganz klar im Profil, Formationen gibt wie u.a. die von mir für den privaten Gebrauch so bezeichneten „Neuen Schlesier“. Ihre Gedichte beziehen sich auf die einfachsten Angelegenheiten, es ist die Poetik des Graus mit Parterremetaphorik, oft nur ein

Registrieren des Status quo, aus dem erst am Ende des Gedichtes eine Doppeldeutigkeit hervorschimmert. Bemerkenswert sind auch Gedichte einiger Dichter des Küstengebiets, wo entfesselte Fantasie zu Wort kommt und in krassen Metaphern mündet.

Meiner Meinung nach gibt es unter den Jungen viele interessante, sogar hervorragende Persönlichkeiten, die jedoch den breiteren Kreisen noch nicht bekannt sind. Vorläufig möchte ich nichts bewerten. Selber bin ich nämlich zwanzigjährig, mit mir uneins und misstrauisch, ich sample und hoffe, dass ich künftig entdeckt werde. Wer von meinen dichtenden Kolleginnen und Kollegen tut das nicht?

Übertragung des Essays aus dem Polnischen von Hanna Lühr, Agnieszka Dębska und Paulina Schulz

¹ *Rafał Wojaczek*

*1945. Dichter. Als ‚Katastrophist‘ schockierte mit einer Ästhetik des Häßlichen, drastischem Vokabular, schwarzem Humor und beinahe naturalistischen Schilderungen aus dem Bereich der Physiologie und Erotik. Sein Thema war die Desintegration des einsamen Einzelnen. Veröffentlichte mehrere Gedichtbände.

1971 nahm er sich das Leben, was zur Bildung der Legende vom „Poète maudit“ führte.

² *Edward Stachura*

*1937. Dichter, Prosaist und Liedermacher. Bereits in seinen ersten Erzählbänden (Debüt 1962) zeichnet sich die Gestalt des Protagonisten – obwohl unter verschiedenen Namen im jeweiligen Werk, immer der gleiche –, der seine Introvertiertheit durch das Kennenlernen und Erkennen von sich und seiner Umgebung zu durchbrechen versucht. Das Lebensprogramm dieses im Grunde Alter Ego des Autors ist das intensive, ehrliche und würdevolle Erleben jedes Augenblicks in der Verbundenheit mit anderen Menschen. Durch Höhen und Tiefen, die seine Werke markieren, gelangt er zu den Grenzen des Erkenntnisvermögens des Ich und zum Todesbewusstsein. Neue Kraft sucht er immer wieder in der Vision der Allverbundenheit, auch mit dem Risiko des Ich-Verlustes.

Stachuras unkonventionelles Leben (‚er lebte so, wie er schrieb und schreib so, wie er lebte‘) und sein Selbstmord (1979) trugen zur Bildung der Legende vom unbeugsamen Freiheitsverfechter bei.

³ *Zbigniew Herbert*

*1924. Dichter, Dramatiker und Essayist. 1956 erschien sein erster Gedichtband „Struna światła“. Gleichzeitig debütierte er als Autor des Dramas über die letzten Tage von Sokrates. Seit 1958 verarbeitete er Eindrücke von seinen zahlreichen Reisen in Essays über Geschichte, Kunst und Kultur. In den achtziger Jahren war er mit der „Solidarność“-Bewegung verbunden.

Seine Dichtung hat philosophisch-intellektuellen Charakter und knüpft an vergangene Kulturen an, vor allem die griechische und römische. Er gilt als Neoklassizist. Den ethischen und existenziellen Fragen sucht er einen gegenwärtigen Sinn zu verleihen. Er starb 1998.

In deutscher Übersetzung sind u. a. erschienen: „Herr Cogito. Gedichte.“, „Stillleben mit Kandare. Skizzen und Apokryphen.“, „Opfer und Könige. Essays.“

nowe teksty z Polski nowe teksty z Polski nowe teksty z Polski nowe teksty z Polski

⁴ Czesław Miłosz

**1911. Dichter, Prosaist, Essayist, Literaturhistoriker und Übersetzer. Seit 1951 lebte in der Emigration. Erst nach der Verleihung des Nobelpreises für Literatur konnten seine Werke wieder offiziell in Polen erscheinen.*

Zu Beginn der dreißiger Jahren war er Mitgründer der Wilnaer ‚Katastrophisten‘-Dichterguppe „Żagary“. Nach dem Krieg galt er als hellsichtiger Analytiker des stalinistischen Systems und Kritiker der inneren Leere der modernen Zivilisation.

Als Lyriker sucht er die stilistischen und thematischen Möglichkeiten dichterischen Schaffens zu erweitern, verbindet dabei verschiedene literarische und kulturelle Traditionen wie Klassizismus und Romantik mit Gegenwartstendenzen. Er beeinflusste mehrere Dichtergenerationen.

In deutscher Übersetzung sind u. a. erschienen: autobiographischer Roman „Tal des Issa“, „Geschichte der polnischen Literatur“, „Gedichte. 1933-1981.“

⁵ Wisława Szymborska

**1923. Dichterin und Literaturkritikerin. 1996 erhielt sie den Nobelpreis für Literatur.*

Ihr poetisches Werk ist nicht sehr umfangreich. Sie hat etwa 200 Gedichte veröffentlicht, fast alle gelten als Meisterwerke. Sie identifiziert sich mit keiner literarischen Richtung. In dem ihr eigenen Stil beschäftigt sie sich mit der Geschichte und der Natur, sie zeichnet darin persönliche Erfahrungen auf und Betrachtungen über die menschliche Existenz als solche. Sie stellt Fragen, die immer konkret sind und den Erfahrungen des Alltagslebens entsprechen. Banale Begebenheiten oder abgedroschene Sprichwörter nimmt sie zum Anlass, eine tiefe Wahrheit zu schaffen. Wohl aus diesem Grund ist sie von breiten Leserkreisen hochgeschätzt.

In deutscher Übersetzung sind u. a. erschienen: „Vokabeln. Gedichte.“, „Auf wiedersehen. Bis Morgen. Gedichte.“, „Die Gedichte.“